

Männern. KAI ARTINGERS Beitrag behandelt den Einfluß von Julius Langbehn's „Rembrandt als Erzieher“ auf die Kunsttheorie von Otto Modersohn und Fritz Mackensen. Dies ist jedoch in einem größeren Kontext zu sehen und kann hier nicht vereinfachend dargelegt werden<sup>4</sup>.

Zusammenfassend darf festgehalten werden, daß das vorgestellte Jahrbuch eine wertvolle Bereicherung der Diskussion des Themas bietet. Zu oft verband man mit Künstlerkolonien retrospektive, ja konservative Tendenzen, die der Avantgarde in den europäischen Metropolen vorgeblich entgegenliefen. Doch ein internationaler, bewußt nicht topographischer Ansatz zeigt, daß das Beziehungsgeflecht weitaus komplexer ist und Stadt und Land viel enger verknüpft sind, als dies gemeinhin angenommen wurde.

MATTHIAS HAMANN

*Germanisches Nationalmuseum*

*Nürnberg*

<sup>4</sup> ARN STROHMEYER, KAI ARTINGER und FERDINAND KROGMANN: *Landschaft, Licht und niederdeutscher Mythos. Die Worpsweder Kunst und der Nationalsozialismus*; Weimar 2000.

**Dirk Herrmann: Schloß Zerbst in Anhalt.** Geschichte und Beschreibung einer vernichteten Residenz. Hrsg. Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt (*Beiträge zur Denkmalkunde in Sachsen-Anhalt*, 1); Halle: Fliegenkopf 1998; 258 S., 75 SW-Abb. im Text, 16 Farb- u. 86 SW-Abb. auf Taf.; ISBN 3-930195-25-9; DM 58,-

Nur wenige Wochen vor Kriegsende, am 16. April 1945, wurde Zerbst zu großen Teilen zerstört. Die Stadt war von fanatischen Nationalsozialisten trotz der aussichtslosen Kriegslage zur Festung erklärt worden. Dies forderte die anrückenden amerikanischen Truppen, die mehrfach die Übergabe der Stadt verlangt hatten, zu einem heftigen Flieger- und Artillerieangriff heraus, dem fast sechshundert Menschen und 80 % der Innenstadt zum Opfer fielen. Vom Schloß blieben damals lediglich die Umfassungsmauern stehen, die Innenausstattung brannte bis auf kaum nennenswerte Reste aus. Man hätte das Schloß nach dem Krieg in seiner äußeren Gestalt wiederherstellen können. Aus ideologischen Gründen entschied man sich für den Abriß. Wieso die Ruine des Ostflügels davon verschont blieb, weiß heute keiner mehr zu sagen. Allerdings wurde sie in den folgenden Jahrzehnten auch nicht gesichert. Bis heute steht sie ohne Dach und verfällt zusehends.

Nun liegt eine vorzügliche, repräsentativ ausgestattete und dazu noch recht preisgünstige Monographie über das Schloß vor. Sie wird für lange Zeit die maßgebliche Grundlage für die Beschäftigung mit dem Gebäude bilden, das zuvor noch nie in dieser Ausführlichkeit und Gründlichkeit vorgestellt wurde. Der Autor Dirk Herrmann, erstaunlicherweise weder Kunsthistoriker noch Denkmalpfleger, sondern von Beruf Informatiker, verweist im Vorwort kurz auf die Forschungsgeschichte und

nennt als wesentliche Voraussetzungen die Arbeiten von Wilhelm van Kempen und Reinhold Specht, die noch aus der Vorkriegszeit stammen, sowie ein unveröffentlichtes Manuskript von Marie-Luise Harksen von 1960.

In einem ersten Teil zeichnet Herrmann in einem flüssig geschriebenen und gut strukturierten Text ausführlich die Baugeschichte nach. Hier sind auch die wichtigsten Pläne und Zeichnungen publiziert. In einzelnen Exkursen stellt er, den entsprechenden Bauphasen zugeordnet, kurz die bedeutendsten der am Schloßbau beteiligten Künstler vor: Die Baumeister Cornelis Ryckwaert, Giovanni Simonetti und Johann Christoph Schütze, den Baukondukteur Johann Friedrich Friedel, einen engen Mitarbeiter Georg Wenzeslaus von Knobelsdorffs, sowie den Zieratenbildhauer Johann Michael Hoppenhaupt d. Ä. Den zweiten, umfangreicheren Teil des Buches nimmt die Beschreibung des Außenbaus und vor allem der Innenräume ein. Seinen Forschungsgegenstand, das Schloß, mußte Herrmann erst mühsam rekonstruieren. Angesichts des weitgehenden Verlustes ist die nun vorliegende Dokumentation von hohem Wert. Was an Informationen und Fotos über den zerstörten Bau aufzufinden war, ist hier zusammengetragen.

Das reiche, großformatig auf Tafeln reproduzierte Bildmaterial erlaubt eine schrittweise Annäherung. Ein Großteil davon ist hier zum ersten Mal publiziert. Die systematische Anordnung entspricht einem Rundgang um den Außenbau und einer Besichtigung der Schloßräume. Es ist zu bedauern, daß aus der Zeit vor 1918 kaum Fotos existieren. Dafür ist die Zeit des Schloßmuseums durch hervorragende Aufnahmen der Staatlichen Bildstelle, angefertigt 1927, präsent<sup>1</sup>. Sie bilden neben den Farbdias, die auf der Grundlage des 1943 erlassenen „Führerbefehls“ angefertigt wurden, die wichtigste bildliche Grundlage<sup>2</sup>. Grundrisse, ein genaues Verzeichnis der Akten, die Transkription der Bauinschriften sowie ein Stammbaum der Fürsten von Anhalt-Zerbst runden den Band ab.

Die Baugeschichte des Barockschlosses beginnt 1681 unter Fürst Carl Wilhelm (1652–1718). Damals wurde der Grundstein zum Corps de Logis gelegt. 1696 war dieser Bauabschnitt fertiggestellt. Der Entwurf stammte von dem niederländischen Baumeister Cornelis Ryckwaert, der zuvor bereits in Brandenburg tätig gewesen war. Schon Wilhelm van Kempen nahm in den zwanziger Jahren an, daß Ryckwaerts Pläne von Anfang an eine Dreiflügelanlage vorgesehen hätten. Und dies, obwohl eine sol-

1 Die 1885 begründete preußische Meßbildanstalt trug seit 1921 den Namen Staatliche Bildstelle. Die erhaltenen Bestände werden heute unter der Bezeichnung Meßbildarchiv vom Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege verwaltet. Vgl. PAUL ORTWIN RAVE: Fünfzig Jahre Staatliche Bildstelle, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 1935, S. 181–183.

2 Vgl. ROLF SACHSSE: „Die größte Bewährungsprobe für den Kleinfarbenfilm“. Der Führerauftrag zur Dokumentation wertvoller Wand- und Deckenmalereien in historischen Bauwerken, in: *Dom, Tempel, Skulptur. Architekturphotographien von Walter Hege*, Hrsg. ANGELIKA BECKMANN und BODO VON DEWITZ; Ausst. Kat. Köln 1993, S. 68–72. – Auch von den Schlössern in Berlin und Potsdam wurden 1943/44 umfangreiche Serien von Farbdiaspositiven angefertigt. Der Photograph war Peter Cürlis. Eine gute Auswahl bietet: EDWIN REDSLOB: Barock und Rokoko in den Schlössern von Berlin und Potsdam; Berlin 1954. – Die Dias des Berliner Schlosses sind seit einigen Jahren vollständig publiziert: LISELOTTE WIESINGER: Deckengemälde im Berliner Schloß; Frankfurt/Main und Berlin 1992.

che nach damaligem Kenntnisstand erstmals auf zwei Stichen von 1699 dargestellt war, die laut Signatur eindeutig nach Vorlagen von Ryckwarts Nachfolger Giovanni Simonetti angefertigt worden waren. Herrmann schließt sich dieser These an, zumal er sich auf zwei weitere Zeichnungen berufen kann, einen Aufriß und einen Grundriß aus der Anhaltischen Gemäldegalerie in Dessau, die er als Originalentwürfe Ryckwaerts interpretiert und die auf eine Dreiflügelanlage hinweisen. Der Autor analysiert das Dargestellte ausführlich (leider wird der Grundriß nicht abgebildet), geht auf den Stil der Blätter aber nur kurz ein. Ist deren Zuschreibung an Ryckwaert wirklich so sicher? Interessant ist hier eine Ansicht aus Beckmanns „Historie des Fürstenthums Anhalt“ von 1710, die Herrmann abbildet. Sie zeigt das neue Corps de Logis als eigenständiges Bauwerk, das der Seitenflügel nicht zwingend bedarf. Andererseits gibt es dennoch einen sicheren Beleg dafür, daß die Konzeption der Dreiflügelanlage tatsächlich von Ryckwaert stammt. Schon in Simonettis Bestallungsurkunde von 1694 werden „jezo anzulegende Flügelbauten“ erwähnt. Ferner wurde er verpflichtet, daß „auch übriges alles nach dem gemachten Abriß sauber und tüchtig verfertigt“ werde.

Unklar bleibt, seit wann die beiden Zeichnungen aus der Anhaltischen Gemäldegalerie der Forschung überhaupt bekannt sind oder ob Herrmann selbst sie hier erstmals vorstellt. Damit ist zugleich einer der wenigen Kritikpunkte angesprochen. Der Text zur Baugeschichte, das Quellenverzeichnis und die Bibliographie lassen keinen Zweifel daran, daß Herrmann die Forschungslage souverän überblickt. Niemand hat vor Herrmann die umfangreichen Aktenbestände so systematisch gesichtet und ausgewertet. Die aus dem Studium der Dokumente gewonnenen Informationen erschließen zahlreiche Details des Bauverlaufs und sind, so der Eindruck, vollständig in den Haupttext eingegangen. Es wäre daher konsequent gewesen, im Anmerkungsapparat exakt auf die jeweilige Quelle zu verweisen. So ist manchmal nicht unmittelbar einsichtig, aus welcher Akte eine Nachricht stammt, auch wenn die ausführliche Quellenliste im Anhang Vermutungen zur Provenienz zuläßt.

Noch Ryckwaert engagierte 1690/91 den Berliner Hofstukkateur und Baumeister Giovanni Simonetti zur Ausstattung der wichtigsten Räume im ersten Obergeschoß des Corps de Logis. Von Simonetti stammten die sehr qualitätvollen Stuckarbeiten an Decken und Kaminwänden, deren schönste sich in den westlichen Gästewohnungen befanden. Das immer wieder faszinierende Phänomen des künstlerischen Austausches zwischen zwei Landschaften scheint hier auf. Nur wenige Jahre später war Simonetti für Andreas Schlüter am Berliner Schloß tätig, wo er nach dessen Entwürfen so bedeutende Stuckplastiken wie die vier Erdteile im Rittersaal oder den Gigantensturz im Großen Treppenhaus modellierte. Es dürfte Zufall sein, daß der Maler Nikolaus Belau, der in eben diesem Treppenhaus des Berliner Schlosses gegen 1705 das Deckengemälde malte, in Zerbst seine letzten Werke hinterließ: Ein Jahr vor seinem Tode entstanden 1746 im neu errichteten Ostflügel zwei Deckengemälde. Beide sind farbig abgebildet.

Die weiteren Phasen der Baugeschichte seien kurz benannt: 1703 übernahm Simonetti selbst die Planung. Jetzt entstand der westliche Seitenflügel mit der durch

alle Geschosse gehenden Schloßkapelle. Sie geht in ihrer tektonischen Struktur, nicht jedoch in ihrer Stuckausstattung auf Simonetti zurück, wie Herrmann durch Baurechnungen belegen kann. Eine dritte Bauphase beginnt 1721, als dem Corps de Logis der hohe Turm aufgesetzt wird. Inzwischen regierte Johann August (1677–1742) das Fürstentum, sein Architekt war der zuvor in Sachsen-Weißenfels tätige Johann Christoph Schütze. Skurril muten angesichts des 1724 vollendeten hohen Turmes Planungen von 1736 an, die Ausrichtung des Schlosses um neunzig Grad zu drehen. Das bisherige Corps de Logis, gerade erst durch den Schloßturm in seiner Dominanz bestätigt, wäre demnach zu einem Seitenflügel herabgestuft worden. Nicht nur Geldmangel dürfte die Ausführung verhindert haben. So beschränkte man sich in dieser vierten Bauphase schließlich auf den Anbau eines Pavillons am Kopf des Westflügels, wiederum nach Entwürfen Schützes.

Der die Dreiflügelanlage komplettierende Ostflügel entstand erst ab 1744 in der Zeit der gemeinsamen Regierung von Johann Ludwig (1688–1746) und Christian August (1690–1747). Beide hatten ab 1707 die Berliner Ritterakademie besucht. Vielleicht blickten sie deshalb auf der Suche nach einem Architekten nach Berlin. Johann Friedrich Friedel, zeitweilig ein enger Mitarbeiter Knobelsdorffs, konnte für Zerbst engagiert werden und errichtete den Ostflügel nach dem Vorbild des bereits existierenden Westflügels. Nur den Grundriß paßte er neuen Nutzungen an, zumal die Raumdisposition des Westflügels wegen der dominierenden Schloßkapelle nicht übertragbar war. Besonders eindrucksvoll ist die Ausstattung von sechs Räumen, die dank Herrmanns Monographie endlich so umfassend in die Kunstgeschichte eingeführt werden, wie es ihrem Rang gebührt. Es handelt sich um Zimmer und Kabinette mit geschnitzten Wandvertäfelungen, die der Berliner Zieratenbildhauer Johann Michael Hoppenhaupt d. Ä. in den Jahren 1746 und 1747 in Berlin anfertigte.

Hoppenhaupt war neben Knobelsdorff und Johann August Nahl d. Ä. einer der maßgeblichen Protagonisten des friderizianischen Rokoko. In denselben Monaten, als er für Zerbst tätig war, war er in Berlin und Potsdam mit der Ausstattung der Wohnungen Friedrichs des Großen beschäftigt, etwa der Zweiten Wohnung des Königs in Schloß Charlottenburg oder des Konzertzimmers in Schloß Sanssouci. In Zerbst bestechen besonders das Zedernkabinett und das im Corps de Logis eingerichtete Blaue Kabinett. Die Farbdiaapositive von 1943/44 halten die für die friderizianische Raumkunst typischen Farbkontraste – in diesem Falle versilberte Schnitzereien auf Zedernholz bzw. auf blauem Grund – fest. Zu den Kernfragen bei der Erforschung der friderizianischen Ornamentik zählt diejenige nach dem Verhältnis zwischen dem entwerfenden und dem ausführenden Künstler. TILO EGGELING hat in vielen Schriften Grundlegendes zu diesem Thema beigetragen<sup>3</sup>. Auch Herrmann geht auf diese Problematik ein und zitiert Quellen, die kaum daran zweifeln lassen, daß der weit be-

3 TILO EGGELING: Studien zum friderizianischen Rokoko. Georg Wenceslaus von Knobelsdorff als Entwerfer von Innendekorationen; Berlin 1980. – Zuletzt in: „Zum Maler und zum großen Architekten geboren“. Georg Wenceslaus von Knobelsdorff 1699–1753; Ausst. Berlin Kat. Potsdam 1999.

rühmtere Johann Michael Hoppenhaupt sich exakt an Entwurfszeichnungen Friedels zu halten hatte.

Der letzte Regent, Fürst Friedrich August (1734–1793), lebte kaum noch in Zerbst. Nach seinem Tod fielen Schloß und Stadt an das benachbarte Fürstentum Anhalt-Dessau. Leopold Friedrich Franz (1740–1817) konzentrierte sich auf sein Gartenreich um Wörlitz und konnte dem schwerfälligen Barockbau wenig abgewinnen. Zeitweilig und partiell wurde das Schloß für fremde Nutzungen freigegeben. Insgesamt jedoch blieb seine Einrichtung unangetastet. 1918 fiel das Schloß an den Staat, genauer: an die Joachim-Ernst-Stiftung, die zur Verwaltung des vormals herzoglichen Eigentums ins Leben gerufen worden war. Das bewegliche Inventar wurde den Askaniern zugesprochen – eine bedauerliche Entscheidung, denn so wurde ein intaktes, zudem ein Jahrhundert lang kaum angerührtes Gesamtkunstwerk brutal auseinandergerissen. Zurück blieb ein leeres Schloß, das erst mühsam wieder gefüllt werden mußte. Archive, Ämter und vor allem das Schloßmuseum zogen ein. Herrmann ist auch der Geschichte dieses Schloßmuseums und seiner umfangreichen Sammlung nachgegangen<sup>4</sup>.

Den umfangreichsten Abschnitt des Buches nehmen die Raumbeschreibungen ein. Herrmann widmet jedem Raum einen eigenen Absatz und legt damit einen mustergültigen Katalog vor, wie er selbst für die meisten intakten Schlösser ein Desiderat ist. Schrittweise, der Chronologie des Bauverlaufs entsprechend, behandelt er – jeweils vom Keller bis in das obere Geschoß – zunächst das Corps de Logis, danach den Westflügel und schließlich den Ostflügel. Seine methodische Vorgehensweise leuchtet ein und bewährt sich. Grundlage seiner Beschreibungen ist das 1797 erstellte Schloßinventar. Es hält den Zustand fest, in dem sich die Räume nach der Aufgabe als Residenz befanden und der im großen und ganzen einhundertzwanzig Jahre, bis zur Abdankung des Herzogs 1918, erhalten blieb. Gemeinsam mit den Fotos entsteht ein aussagekräftiges Bild der Residenz. Jeder Raum wird beschrieben, auch wenn kein Bildmaterial aufzufinden war. Herrmann beschränkt sich aber nicht auf den Fixpunkt 1797, sondern blickt von dort in die Vergangenheit und in die Zukunft. Beim Corps de Logis geht er, soweit sich dies ermitteln ließ, auf die Nutzung und Ausstattung der Barockzeit unter dem Erbauer Wilhelm Karl ein. Die Ausstattung der Räume nach 1918 wird eingehend beschrieben. Damit macht der Autor für die Veränderungen sensibel, denen jeder Raum im Laufe seiner Geschichte unterlag.

Kurzum: Herrmann hat ein überaus erfreuliches Buch geschrieben, dem man viele Leser wünscht. Für die künftige Forschung zum frühneuzeitlichen Residenzbau in Sachsen-Anhalt wird es unverzichtbar sein. Ein besonderer Erfolg wäre es, wenn von ihm ein kräftiger Impuls zur Wiederherstellung des noch in seinen Umfassungsmauern existierenden Ostflügels ausginge. Ob Schloß Zerbst wenigstens im fragmen-

4 Zu den konservatorischen Problemen, die sich grundsätzlich nach der Überführung der Schlösser in Staatsbesitz ab 1918/19 stellten (und stellen!), vgl. grundlegend: TILO EGGELING: Königsschlösser, Museumsschlösser. Entstehung, Geschichte und Konzeption der preußischen Schlösserverwaltung; Berlin 1991 (2. Aufl. Potsdam 1998).

tarischen Zustand eine Zukunft hat, oder der absehbare Einsturz der Ruine bald einen endgültigen Schlußpunkt setzt, dies entscheidet allein unsere Generation.

GUIDO HINTERKEUSER

Berlin

**Wasser – Lebensquelle und Bedeutungsträger. Wasserversorgung in Vergangenheit und Gegenwart** (*Regensburger Herbstsymposion zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege, 4*); Regensburg: Schnell & Steiner 1999; 208 S., zahlr. Abb.; ISBN 3-7954-150-1; DM 39,90

Seit 1993 sind die zunächst jährlich stattfindenden Regensburger Herbstsymposien zu einer festen Institution geworden, die Kunsthistoriker und Denkmalpfleger zusammenbringen. Die Tagungen vereinen unter einem jeweils auf Regensburg konzentrierten Schwerpunkt auch allgemeine Beiträge zum Rahmenthema. Nach den Regensburger Spitälern und Stiftungen (1993), der Romanik in Regensburg (1994) und Studien zu Regensburg im Licht seines geschichtlichen Selbstverständnisses (1995) war die Herbsttagung von 1997 der Geschichte der Wasserversorgung gewidmet. Bereits der Titel – Lebensquelle und Bedeutungsträger – skizziert die Bandbreite der Beiträge, die sich nicht auf stadttarchäologische Fragen der Trink- und Brauchwasser-Ver- und Entsorgung beschränken, sondern auch den ikonographischen bzw. symbolischen Kontext berücksichtigen. Neben dieser thematischen Breite ist an der Konzeption des Bandes hervorzuheben, daß er allgemeine, auf Regensburg und auf andere Städte bzw. Klöster bezogene Beiträge vereint.

Nach einem Vorwort der erst hier genannten Herausgeber (HELMUT-EBERHARD PAULUS, HERMANN REIDEL, PAUL W. WINKLER) folgt eine kurze thematische Einführung von LUTZ-MICHAEL DALLMEIER. Ein allgemeiner Essay von Karl Scheurman über die Vorstellungen vom Wasserkreislauf im Lauf der Jahrhunderte schließt sich an, es folgt eine detaillierte Studie über die Wasserversorgung im mittelalterlichen Soissons von SHEILA BONDE und CLARK MAINES sowie ein Beitrag von GLYN COPPACK über freistehende Klosterbrunnen im England des 12./13. Jahrhunderts und von VIRGOLINO FERREIRA JORGÉ und JOSÉ MANUEL MASCARENHAS ein Aufsatz über die Wasserversorgung des portugiesischen Klosters Tomar im 16. Jahrhundert. Die Rundreise durch Europa – die Konzeption des Bandes erschließt sich nicht auf den ersten Blick – findet ihren vorläufigen Abschluß in einer Studie über die Wasserversorgung im mittelalterlichen Sevilla aus der Feder von RAFAEL CÓMEZ RAMOS. Fortgesetzt wird die Reihe der Beiträge durch Aufsätze zu allgemeineren Themen: BARBARA SCHOLKMANN befaßt sich anhand anschaulicher Beispiele (die Bildqualität der einzelnen Beiträge ist sehr unterschiedlich) mit der Wasserversorgung als Problem der Mittelalterarchäologie und BIRGIT TUCHEN mit Badewesen sowie öffentlichen Bädern im Mittelalter.

Anschließend folgt eine größere Zahl von Untersuchungen zur Regensburger Wasserversorgung. PETER GERMANN-BAUER befaßt sich mit den Mühlen, LUTZ-